

## N. N., : Von Ewigkeit zu Ewigkeit (1885)

1 Der Schöpfung nie begriffne Herrlichkeit  
2 Entfacht noch ständig den Prometheusfunken,  
3 Und doch ist ihre goldne Blüthezeit  
4 Schon längst ins Grab der Ewigkeit gesunken.  
5 Denn jene Welt der Sagenpoesie  
6 Ist nicht nur Traum, ist Wirklichkeit gewesen,  
7 Und wem das Schicksal Seherkraft verlieh,  
8 Kann das noch heute aus den Sternen lesen.

9 Wer zählt die Sprossen, die zertrümmert sind,  
10 Aus jener gotterbauten Himmelsleiter?  
11 Die Sonne glüht und kühlend weht der Wind  
12 Und unaufhaltsam rollt das Rad sich weiter.  
13 Die leuchtend kreisen durch das dunkle All,  
14 Erhaben groß ist noch die Zahl der Welten;  
15 Und kommt allnächtlich eine auch zu Fall,  
16 Was kann dem Meere wohl ein Tropfen gelten?

17 Doch wem sich das Geheimniß der Natur  
18 Nicht unterm Sternenzelt mag offenbaren,  
19 Der wandle mit mir durch die Erdenflur,  
20 So wie sie war vor hunderttausend Jahren.  
21 Noch stritt kein Jason um das goldne Vließ,  
22 Die Menschheit knechtete kein Triumphator,  
23 Doch endlos dehnte sich ein Paradies  
24 Vom Nordpol bis hinunter zum Aequator.

25 Wo heute sich durch eisumstarren Belt  
26 Die Walfischfahrer ihre Straße bahnen,  
27 Erhub sich ehmals eine Inselwelt  
28 Beblüht von üppig wuchernden Bananen.  
29 Und lächelnd kränzte sich die Meeresfee  
30 Mit bunten Perlenmuscheln und Korallen,

31 Wo längst verweht vom Wüstenkörnerschnee  
32 Die Isistempel in sich selbst zerfallen.

33 Nicht trübte schon den funkeln den Azur  
34 Der Riesenschlote schmutzigfeuchter Brodem,  
35 Denn unentweiht noch träumte die Natur  
36 Und jeder Windhauch war ein Gottesodem.  
37 Kein Erdgeborner fühlte sich entbrannt  
38 Nach fremden Wundern einer fremden Zone  
39 Und brach mit seiner frevlen Menschenhand  
40 Sich Stein auf Stein aus Gottes Schöpfungskrone.

41 Doch jede Zeit singt sich ihr eignes Lied,  
42 Und jenes Lied ist lange schon verklungen,  
43 Die Melodie die heut die Welt durchzieht,  
44 Verhöhnt die alten Ueberlieferungen.  
45 Die Menschheit hat sich zum Titanenkampf  
46 Mit ihrer Mutter, der Natur gerüstet,  
47 Und denkt nur noch mit Eisen, Blut und Dampf,  
48 Weil sie's dem Schöpfer gleich zu thun gelüstet.

49 Erloschen ist der kindlich fromme Zug  
50 Aus ihres Angesichts versteinten Mien  
51 Und unbekümmert um den alten Fluch  
52 Zwingt sie die Elemente ihr zu  
53 Im Bergschoß gräbt nach Schätzen sie umher  
54 Und macht den Feuergeist sich zum Vertrauten,  
55 Die Weltumsegler schickt sie übers Meer  
56 Und in die Luft die kühnen Aeronauten.

57 Ja, bis gen Himmel, den der Herr sich schuf,  
58 Auf daß er würdig seine Schöpfung kröne,  
59 Erhebt sich schon der schicksalsschwangre Ruf  
60 Der staubentsprossenen Gigantensöhne.  
61 Denn hier auf diesem engen Erdenkreis

62 Ist kaum ein Fels noch für sie zu verschieben,  
63 Der Steppensand nur und das Gletschereis  
64 Ist unentweiht vor ihrer Wuth geblieben.

65 Doch drückt sie auch das auferlegte Joch,  
66 Und seufzt sie auch um Tage, die verwehten,  
67 Ein Prachtjuwel blieb unsre Erde doch  
68 Im Kronendiademe der Planeten.

69 Denn  
70 Läßt sie die tausendfältgen Kräfte sprühen  
71 Und nach dem heilgen Rathschluß der Natur  
72 Die Quellen springen und die Blumen blühen.

73 Wie herrlich steigt der erste Frühlingstag  
74 Doch immer noch vom Himmel zu ihr nieder!  
75 Und schreitet erst der Sommer durch den Hag,  
76 Dann fühlt sie ihre ganze Jugend wieder.  
77 Und stehst Du dann, umwallt von all dem Duft,  
78 Dann lacht die Flur und ihre Ströme blitzen  
79 Und fernher schimmern durch die blaue Luft  
80 Die ewig eisgezackten Gletscherspitzen.

81 Da horch! Ein leiser Hauch im Blätterdach,  
82 Und durch die Wipfel geht ein seltsam Rauschen;  
83 Wie Stimmen flüstert's durch das Laubgemach,  
84 Und andachtsvoll mußt Du den Tönen lauschen.  
85 Das ist der Wind, der ruhlos durch die Welt  
86 Dahinrollt auf den nie erschauten Gleisen,  
87 Der nun im Bergwald seinen Einzug hält  
88 Und Dir erzählt von seinen weiten Reisen.

89 Erst ist, vergleichbar einem wilden Schwan,  
90 Er majestatisch durch die Luft gezogen  
91 Und stieg dann nieder in den Ocean  
92 Und spielte mit den grüngewellten Wogen.

93   Doch bald verlockte ihn der nahe Strand  
94   Und hinter sich ließ er das Meergebrause  
95   Und ging mit Riesenschritten übers Land  
96   Und hielt dann Rast in einer Felsenklause.

97   Da lag denn nun tief unter ihm die Welt  
98   Idyllisch da im Sommersonnengolde  
99   Und athmete gen Himmel, duftgeschwellt,  
100   Wie eine farbenprächtge Blüthendolde.  
101   Und Meereswellenschaum und Gottesluft,  
102   Dazu die paradiesischen Gefilde  
103   Verwoben lieblich sich im Sonnenduft  
104   Zu einem nie geschauten Wunderbilde.

105   Dir aber schwillt das Herz vor hoher Lust  
106   Bei solcher windgetragnen Himmelskunde,  
107   Und das Gefühl der übervollen Brust  
108   Gestaltet sich zum Wort in Deinem Munde.  
109   Du preist Natur und ihre Herrlichkeit,  
110   Die Gott in seinen eignen Werken loben,  
111   Und lächelst über den Pygmäenstreit,  
112   Den wider ihn die Sterblichen erhoben.

113   Die eitle Selbstsucht menschlicher Kultur  
114   Vermag nur eben das, was ihr von Nöthen,  
115   Sie weiß die Herrlichkeit der Gottnatur  
116   Zu untergraben wohl, doch nie zu tödten.  
117   Und ist auch ihre goldne Blüthezeit  
118   Schon längst ins Grab der Ewigkeit gesunken,  
119   Der Schöpfung nie begriffne Herrlichkeit  
120   Entfacht noch stündiglich den Prometheusfunken.